

Leseprobe

NEXUS SAGA TEIL I

**DAS
VERMÄCHTNIS
DER PROMETIA**

von Richard Lefèvre

Prolog

Im 3067. Zyklus der galaktischen Union explodierte die Hauptstadt von Amara Prime. Ohne Vorwarnung zerriss eine Feuersäule den Basmotia-Forschungsdistrikt im Zentrum. Mit gnadenloser Wut breitete sich eine Schockwelle aus und brachte Tod und Zerstörung über die Metropole. Eine kilometerhohe Rauchsäule ragte in den Himmel. Die Besatzung der im Orbit stationierten Schiffe blickte mit Schrecken und Verwirrung auf das, was gerade geschehen war. Ihre Sensoren waren geblendet von den unvorstellbaren Mengen kosmischer Energie, die auf einen Schlag freigesetzt wurden und wie riesige Wolken in der Stadt hingen. Blitze zuckten über den Himmel, als sich ein Gewittersturm über den Ruinen entlud.

Selbst unerschrockene Kapitäne, wie Frenda Hyriri, mussten tatenlos mitansehen, wie ausgerechnet jene Welt verwüstet wurde, die sie geschworen hatten zu verteidigen. Als der Katastrophenschutz die Welt erreichte, hatte das Militär bereits eine Sperrzone um die Überreste der Metropole errichtet. Die Menge an mobilen Hilfszentren wirkte wie eine zweite Stadt, die sich rings um die Sperrzone zog. Doch die Rettung der Zivilisten kam je zum Erliegen, als der Energiesturm im Zentrum von Amara keine Ruhe finden wollte.

Noch in derselben Nacht erhielt Sarah Hellin, die Direktorin der interplanetarischen Sicherheit, einen beunruhigenden Bericht. Die Agenten des Netzwerkes hatten eine Reihe seltsamer Beobachtungen aus der Fülle an Nachrichten gefiltert, die kurz vor der Katastrophe eingegangen waren.

So durchbrach ein gestohlenes Schiff die Sicherheitszone des Planeten. Der Raub konnte auf eine Piratenbande unter der Führung von Cenndan Crooks zurückgeführt werden, ein Cyborg aus dem wilden Raum. Zeitgleich verschwand ein Geschwader der besten Kampfpiloten der Orion-Flotte – die Pyros – spurlos aus dem System. Ein paar Stunden zuvor schlug die Gesichtserkennung Alarm, als sie vermeintlich den galaxisweit gesuchten, abtrünnigen Ingenieur Al-Sanders erfasste. Doch trotz aller Anstrengungen konnte der nicht aufgespürt werden. Gerüchte besagten, dass der letzte Prometia, Bacara Siphor, die Stadt nach Artefakten seines Volkes durchsuchte. Schlussendlich berichtete der Zerstörer *Rubikon* etwas von einem Schiff unbekannter Herkunft, das geisterhaft auf ihren Scannern

auftauchte und genauso spurlos wieder verschwand. Als Sarah die Berichte las, schlug ihr Bauchgefühl sofort Alarm.

Und eine weitere Person war in Amara gesichtet worden. Bei ihrem Namen lief Sarah Hellin ein eisiger Schauer den Rücken hinab. Sie musste sofort handeln, und es gab nur eine Person, der sie in dieser Sache vertrauen konnte.

1

»Und du meinst auch wirklich die ganze Stadt?« Ben Askar rieb sich die Augen.

Seine Beine ruhten auf dem kalten Schreibtisch, während er sich in seinem Stuhl zurücklehnte. Sarah Hellin hatte ihn kurz vor seinem Bett erwischt und ihn damit um seinen dringend benötigten Schlaf gebracht. Bens Blick wanderte immer wieder zu dem grauen Metallgestell mit der weichen Matratze in der Ecke des Raumes. Auf dem Bett stand eine halb ausgepackte Tasche, deren Inhalt im Zimmer verstreut lag. Durch die breite Fensterfront fiel das Neonlicht der Stadt und mischte sich mit dem gedimmten weißblauen Licht des Raumes. Der Aroma-Diffusor war seit zwei Wochen leer und damit wirkungslos gegen den Gestank des kalten Rauches im Zimmer. Schlagartig war Ben der Zustand seiner Wohnung unangenehm, doch eine schwere Decke aus Müdigkeit legte sich über dieses Gefühl und beschwichtigte es.

»Konzentriere dich, Ben, die Sache ist verdammt ernst! Sieben Millionen Zivilisten wurden in einem Wimpernschlag ausgelöscht. Ja, ich meine die ganze Stadt. Im Administrat herrscht das reinste Chaos. Der Prozessor versucht, die Lage in den Griff zu bekommen, aber Panik macht sich breit. Selbst die Admins sind besorgt und diese Stoiker bringt eigentlich nie etwas aus der Ruhe. Von allen Seiten brüllen Stimmen auf den Prozessor ein. Viele denken, es war ein Anschlag des Syndikats wegen der letzten Maßnahmen, die Mehrheit sieht darin einen Angriff der Föderation. In der letzten Stunde ist das Wort ›Krieg‹ so oft gefallen wie in der ganzen Zeta-Gurran-Kampagne nicht. Einige haben sogar das Königreich Alkathar im Verdacht.«

»Das ist doch komplett absurd.« Ben rieb sich die Schläfen. »Alkathar ist von allen Nexusrouten isoliert. Seit Ewigkeiten hat man keine dieser hässlichen Echsen in der Union gesehen. Dafür haben die Reisenden gesorgt.«

»Ich weiß. Das allein zeigt, wie verzweifelt die Lage ist. Wenn wir es nicht schaffen, Klarheit in diese Sache zu bringen, dann wird es einen

Vergeltungsschlag geben, ganz egal gegen wen. Die Zeiten haben sich geändert. Seit dem Untergang der Prometia fehlt der Union ein starker Verbündeter. Unsere Stellung in der Galaxie wankt. Die anderen Kernwelten fürchten um ihre Sicherheit. Wenn so etwas auf Amara Prime passieren kann, dann kann es überall passieren.«

»Und was, wenn es ein Unfall war, die Explosion eines Kraftwerks oder dergleichen?«

»Hat dich dein letzter Auftrag das Gehirn gekostet? Was glaubst du, warum ich hier bin, mitten in der Nacht, bei dir zu Hause? Da hätte ich dich noch nicht mal in den Nachrichtenverteiler aufgenommen.«

»Okay, okay, ich bin nur gerade erst zurück und hatte gehofft, wenigstens ein bisschen Erholung vor dem nächsten Auftrag zu bekommen.« Er rieb sich die Augen. *Das wäre ja auch zu einfach gewesen.*

»Ben ... selbst der Block wurde zerstört.«

Ben sog scharf die Luft ein. »Bei den Göttern.« *Deswegen sind die Admins so besorgt.*

»Dass ein Knotenpunkt des Netzwerkes verschwindet ... so etwas hat es noch nie gegeben.«

»Ich dachte, diese Festungen sind unzerstörbar.«

»Das dachten wir alle, aber scheinbar braucht es nur genügend Sprengkraft.«

»Was ist mit Cyberpol? Normalerweise kümmern die sich um alles, was mit dem Netzwerk zu tun hat.«

»Du weißt, dass wir ohne den Block komplett blind sind. Der Schaden betrifft auch die umliegenden Systeme. Die Cyberpol bekommt keine Verbindung zu den stationierten Einsatzdrohnen. Für diese Sache benötige ich einen Ermittler vor Ort. Alles Relevante, das die Agenten aus dem Netzwerk fischen konnten, ist auf dieser Speicherkarte.« Sie legte einen schwarzen Chip auf Bens Schreibtisch. »Wir müssen wissen, was hinter dieser Katastrophe steckt, sonst wird die instabile Situation im Administrat eskalieren. Die Sicherheit und Stabilität der Union hängt davon ab.«

Sarah stemmte sich auf den Tisch und senkte die Stimme. »Dieser Auftrag ist nicht offiziell. Keiner soll wissen, dass du an der Sache mit Amara Prime dran bist.«

Ben schaute sie fragend an. »Was soll das heißen, nicht offiziell?« *Ohne Auftrag im System darf man sich noch nicht mal den Arsch abwischen.*

»Ich weiß nicht, wem ich trauen soll. Für einen Anschlag dieser Größe wäre eine groß angelegte verdeckte Operation notwendig gewesen. Dafür finden sich aber keine Indizien. Keiner unserer Feinde hat sich bisher zu dieser Katastrophe bekannt. Und es gab keine auffälligen Aktivitäten der Terroristengruppierungen. Im ersten Moment deutet alles auf einen katastrophalen Unfall hin, aber auch das ergibt keinen Sinn. Das Ganze ist ein verdammtes Rätsel.« Sie tippte mit dem Finger auf den Tisch. »Wer es auch gewesen ist, ich glaube, wir haben eine Code-Null-Situation.«

»Eine Sicherheitslücke in der Union?«

Sie nickte nachdenklich. »Die Sache ist zu groß, Ben. Sie schlägt gigantische Wellen und wirkt sich auf jeden Teil der Union aus. Andere werden versuchen, sich ein Bild von dieser Situation zu machen, aber das ist mein Bereich, und ich lasse nicht zu, dass mir irgendjemand in die Arbeit pfuscht. Die Berichte deuten darauf hin, dass die meisten verdächtigen Parteien Amara Prime bereits verlassen haben. Alle Surfer sind gerade damit beschäftigt, den Datenstrom zu filtern und gleichzeitig Gerüchte zu streuen, um die Situation zu verschleiern. Ich will die Augen der Union auf die Stadt gerichtet haben, während du hinter ihrem Rücken die Verdächtigen verfolgst. Finde heraus, was zum Teufel dort vorgefallen ist. Aber beeil dich, wir können dir nicht ewig den Rücken freihalten.«

Ben musterte Sarah. Er kannte sie mittlerweile seit zehn Zyklen und in dieser Zeit war sie immer mehr in ihre Rolle hineingewachsen. Das energische Klopfen ihrer Finger auf den Tisch, die langen blonden Haare hochgesteckt, damit sie sich über die Situation der Union die Stirn massieren konnte. Sie waren ungefähr gleich alt. Als Ben Sarah kennenlernte, war sie gerade dabei, im Alleingang einen Ring von Datenschmugglern zu sprengen, und das in der Probezeit. Mittlerweile glaubte Ben daran, dass Sarah kriminelle Energie riechen konnte. *Und das mit einer riesigen erbarmungslosen Schnüfflernase.*

Sarah trug ihre Uniform. Vielleicht hatte sie bis spät in die Nacht gearbeitet, aber der leichte Schmutz auf ihrer Hose ließ vermuten, dass sie selbst erst von einer Mission zurückgekehrt war. Normalerweise war sie immer im Hauptbüro der interplanetarischen Sicherheit. Es war tiefste Nacht und selbst jetzt liefen noch Nachrichten über das linke Glas ihrer Brille.

»Finde heraus, was auf Amara passiert ist, und liefere mir genug Daten, um es zu beweisen«, sagte Sarah.

»Das ist alles?«, fragte Ben.

»Als Ermittler der interplanetarischen Sicherheit bist du in erster Linie für die Informationsbeschaffung verantwortlich. Aber wenn du den Verursacher dieser Katastrophe gleich mitbringst, dann hängt dir der Prozessor vielleicht noch einen Orden um.«

»Ich kenne den Rest deiner Agenten und bin nicht deine erste Wahl, geschweige denn ein Agent. Wieso vertraust du mir dabei?«, fragte Ben.

»Ich kenne deine Fähigkeiten und diese gehen über die eines Ermittlers hinaus.« Ben verzog das Gesicht zu einer Grimasse. »Außerdem weiß ich, dass du viel lieber dort draußen bist. Jemand wie du würde sich in der Stadt nie erholen. Du kannst deinen Schlaf auf dem Flug nach Amara Prime nachholen.« Sie zog die Schultern und die Augenbrauen hoch und tat so, als würde sie ihm damit einen Gefallen tun.

Ben schnaubte, als hätte sie ihn ertappt.

Sarahs Miene wurde schlagartig wieder ernst. »Nein, ich weiß, dass du dieser Sache unbedingt selbst nachgehen willst«, führte Sarah fort. »Jenna wurde auf Amara gesehen.«

Die Luft in Bens Lunge gefror. Sein Herz versuchte, gegen die Lähmung in seiner Brust anzukämpfen. Mit jedem Schlag hämmerte es heftiger und doch war ihm gleichzeitig so unglaublich kalt. Einzig die Narbe auf seiner Brust brannte. Er sah Sarah direkt an.

»Was hast du da gesagt?«

»Sie wurde eindeutig identifiziert. Sie ist wieder da. Und ich will verdammt sein, wenn Jenna mit dieser Sache nichts zu tun hat.« Ihre stahlblauen Augen fixierten ihn. Er hielt ihrem Blick stand und kämpfte jede Emotion nieder, die bei der Nennung dieses Namens in ihm aufstieg. Physischer, emotionaler Schmerz und das immense Verlangen nach Antworten.

»Ich werde mich darum kümmern und niemand wird mich aufhalten«, sagte Ben.

»Ich weiß, darauf zähle ich.«

Als Sarah Bens Wohnung verlassen hatte, erwachte hinter ihm etwas zum Leben. Surrend setzten sich Flügel aus dünnen Solarzellen in Bewegung. Eine metallische Kugel, mit einem Kameraobjektiv darin, drehte sich und fokussierte Ben. Die Drohne erhob sich und flog durch den Raum.

»Das klingt nach einem aufwendigen Auftrag«, sumnte sie.

Ihr Kameraauge fixierte die Speicherkarte in Bens Hand.

»Das klingt nach Verzweiflung. Ich habe Sarah bisher noch nie so in Sorge gesehen. Vielleicht auch, weil es direkt vor ihrer Nase passiert ist. Amara ist keine Randwelt, sie liegt im Orion-Sektor. Letzte Woche ist erst wieder ein ganzer Stapel an Aufträgen über Bandenkriege des Syndikates bei uns eingetroffen. Die Grenzkonflikte weiten sich weiter aus und ich habe auf unserer letzten Mission gehört, dass vermehrt Schiffe der SPU gesichtet wurden. Kein Wunder, dass die Leute Angst haben.«

Ben Askar trat an das breite Fenster seines Zimmers und steckte sich eine Zigarette an. Normalerweise waren die Rollläden immer geschlossen, heute gaben sie den Blick auf das Lichtermeer der Stadt frei. Regen trommelte gegen das Fenster. Bens Spiegelbild schälte sich aus dem Hintergrund. Seine Gedanken rasten. Er betrachtete die dünnen weißen Linien, die seine linke Gesichtshälfte überzogen. Narben eines anderen Lebens. Seine Augen verengten sich.

Verdammt, Jenna, wieder aufzutauchen, war ein Fehler, denn jetzt werde ich dich jagen. Du kannst dich darauf verlassen, dass ich dich finde, und dann bekomme ich meine Antworten. Ich will endlich wieder in Ruhe schlafen können.

Ben bemerkte, dass seine Hand zitterte. Er musste sich zwingen, die Erinnerung an Jenna zu verdrängen. Er zog erneut an der Zigarette und blies den Rauch gegen das Fenster. Der Dunst drängte sein Spiegelbild in den Hintergrund und zeigte wieder das Lichtermeer. Ein weiterer Zug betäubte auch das Zittern in seiner Hand.

Was für eine Scheiße! Eine ganze Stadt fliegt in die Luft und Sarah will, dass ich das allein untersuche. Dagegen waren die letzten Missionen ein verdammter Witz. Dieser Fall hat Auswirkungen auf die gesamte Union. Da steckt eine Bedeutung dahinter, eine Chance, wirklich etwas zu bewegen. Fühlt sich fast so an wie damals.

In seinem Geist erhellte ein Blitz die Nacht, der sich schnell in ein alles verschlingendes Inferno verwandelte und die Metropole verschlang. Die Vorstellung ließ Ben erschauern. Plötzlich fühlte er sich eingesperrt in dieser Stahlbüchse von Wohnung. Der Blick über die riesigen Wolkenkratzer und die vielen kleinen Luftschiffe machten ihn nervös. Die Hektik war ansteckend. Er zog an der Zigarette und die Gefühle wurden gedämpft.

Damals ... als du noch jemand anders warst.

Ben drehte sich wieder zu der Drohne und drückte die Zigarette im

Aschenbecher aus. Er steckte die Speicherkarte in seinen Schreibtisch. Neben den einzelnen Berichten hatte Sarah Hellin ihm auch eine Aufzeichnung der Explosion darauf gespeichert. Der Tisch schuf ein dreidimensionales Hologramm in der Luft. Ben musterte das Bild.

»Es ist wirklich nichts übrig. Die Explosion hat die Stadt bis auf die Grundfesten geschleift.« Er vergrößerte den Bereich des Epizentrums. »Wenn ich mir das genauer anschaue, dann sieht es so aus, als würden die Wellen dort in die entgegengesetzte Richtung laufen.«

»Wie eine Implosion?«, fragte die Drohne.

»Genau. Die Sensordaten zeigen auch, dass es sich um massenhaft kosmische Energie gehandelt hat. Das allein hört sich nicht nach einem Unfall an.«

»Meiner Datenbank nach ist das Energielevel des Planeten für solche Mengen viel zu gering.«

»Richtig, es wird durch die Atmosphäre verringert. Das macht die Sache natürlich interessant.«

»Ist das die Kraft, die auch Energetiker nutzen? So jemand wie du?«

»Das war einmal, mit der Betonung auf ›war‹. Aber du hast recht, ein Energetiker nutzt die Macht des Nexus. Auch die Maschinen der Prometia nutzten kosmische Energie. Aber es ist schwer zu sagen, ob dort eine ihrer Maschinen zu finden war. Seit ihrer Auslöschung sind sie und ihre Technik sehr selten geworden. Und die Union beschlagnahmt alles, was sie in die Finger bekommen kann.« Ben vergrößerte wieder und schaute auf die Stadt, wie sie einmal gewesen war.

»E-3, wie weit kommt man an einem Tag in diesem Sektor?«, fragte Ben.

Die Drohne summte, während sie die Anfrage verarbeitete.

»Wara, das wäre das nächste benachbarte System. Es verfügt über mehrere Sprungpunkte, die den Orion-Sektor verbinden. Auf einem der Monde, Willem, befindet sich der größte Raumhafen dieses Quadranten«, antwortete die Drohne und flog kleine Kreise durch das Zimmer.

»Ich dachte, wir müssen nach Amara Prime. Wäre es nicht logisch, dort mit unseren Nachforschungen zu beginnen?«, fragte E-3.

»Du hast doch Sarah gehört. Die Verdächtigen haben Amara Prime wahrscheinlich schon verlassen. Zudem tobt in den Überresten immer noch ein Energiesturm. Aber egal wo sie jetzt auch sind, sie müssen zwangsläufig durch Willem durchgekommen sein. Wir brechen sofort auf«, sagte Ben.

Leseprobe

Ich hole mir meine Antworten, egal was kommt.

2

Willem war ein typisches Beispiel für einen drittklassigen Mond: grau, schroff und trostlos. Er hatte nicht einmal eine ordentliche Atmosphäre. Einzig der Raumhafen mit seiner Sauerstoffkuppel wirkte nicht so deprimierend. Die Landeplattformen erstreckten sich über die gesamte Fläche der Kuppel. Die Bereiche dazwischen hatten sich nach und nach mit dem typischen Gewerbe gefüllt. Wie ein Geschwür haftete die Stadt an den Docks und versuchte etwas von dem Reichtum der Waren, die durch Willem flossen, abzuschöpfen. An diesem Ort konnte man alles finden, was man nach einer langen Reise im All vermisst hatte. Hotels überboten einander mit noch weicheren Betten und aromatisierten Zimmern für pure Entspannung. Riesige Bildschirmfenster im Inneren der Gebäude vermittelten den Eindruck, als wäre man an der Küste paradiesischer Strände oder in tropischen Dschungeln, Hauptsache: nicht auf Willem. In den strahlenden Casinos konnte man seinen verdienten Lohn gegen berauschte Gefühle und bittere Erkenntnis eintauschen. Immer in der Hoffnung, dem zermürbenden Leben als Crewmitglied eines Frachters zu entfliehen. Aber die Enttäuschung ließ sie jedes Mal zu ihrem Schiff zurückkehren. Aber vielleicht wollte man nur in einem der Bordelle der Einsamkeit und Entbehrung für einen kurzen Moment entfliehen. Auf Willem gab es alles, was Körper und Geist schnelle Befriedigung verschaffte.

Die Stadt erstrahlte in bunten Farben. Leuchtreklamen, rote Fenster oder blinkende Schilder von Bars und Clubs verpassten der Stadt einen grellen Anstrich. Man tauschte das Grau des Mondes gegen stechende Farben, die einem schon nach fünf Minuten fantastische Kopfschmerzen bereiteten. Willem war alles, was Ben nicht ausstehen konnte. Der Raumhafen war das Einzige, was die Bewohner am Leben hielt. Daher würde sich auch am Wesen der Stadt nie etwas ändern. Solange Schiffe hier anlegten, gab es auch eine Besatzung, die Dampf ablassen wollte. Ein krankes und instabiles System, aber immer noch lebendig.

Ben Askar hatte sich die schwere, abgewetzte Jacke und Uniform eines Frachterpiloten angezogen. Mit seiner durchschnittlich kräftigen Statur und den kurzen lockigen braunen Haaren sah er aus wie jeder Zweite in Willem.

Ben schaute auf eines der leuchtenden Schilder. Dort prangte Werbung für eine Kreuzfahrt durch die schönste Botanik der Galaxie. *Drei Sektoren, zehn wunderschöne Welten! Kommen auch Sie an Bord der MCS Heralin. Ihre Erholung ist nur einen Flug entfernt.* Das Angebot war schon verlockend.

»Früher wollte ich auch mal auf ein solches Schiff oder irgendein Schiff. Hauptsache weit weg von den Neonstädten der Union. Als Teil einer Crew von Welt zu Welt reisen, das war damals wirklich mein Traum. Dass es noch besser werden würde, hätte ich mir nie vorstellen können.«

E-3 starrte neben ihm ebenso fasziniert auf die leuchtende Tafel.

»Welches Schiff?«, fragte die Drohne. Ben zog verwirrt die Brauen zusammen.

»Das Schiff auf der Tafel.«

»Ich sehe dort nichts.«

Es dauerte eine Sekunde, aber dann griff sich Ben mit zwei Fingern zwischen die Augen, da er natürlich wusste, warum E-3 nichts von der Werbung zu Gesicht bekam.

»Jaaa, stimmt, man sieht es nur durch den ID-Chip. Du hast keinen ID-Chip. Und bevor du fragst, du bekommst auch keinen. Die sind ausschließlich für humanoide Lebewesen mit Hauptwohnsitz in der Union bestimmt.«

»Und was bin ich dann, wenn ich keinen habe?«, fragte E-3.

»Gerade bist du eine ziemliche Nervensäge.«

Die Drohne blieb abrupt mitten in der Luft stehen.

»Ach, jetzt sei nicht so, war nur ein Scherz. Es ist doch nicht schlimm, dass du keinen hast.« E-3 setzte sich wieder in Bewegung. »Du weißt doch, die ID-Chips dienen in erster Linie der Identifikation und liefern jeder Person einen direkten Zugang zum Netzwerk. Du kannst dich von allein schon in das Netzwerk einklinken, daher brauchst du den Chip gar nicht. Und bezüglich der Identifikation: Müsstest du als Maschine nicht eine Seriennummer haben?«

»Die habe ich, sie lautet ›3<.«

»Mehr nicht? Das ist nicht gerade viel Information.«

»Und warum kann ich jetzt das Schiff nicht sehen?«

»Ach ja, es ist so, wir sind alle mit dem Netzwerk verbunden. Jetzt gibt es

aber großartige Leute, die sich zwischen dich und das Netzwerk schalten. Ich bin mir ziemlich sicher, dass das illegal ist, aber wen interessiert das hier schon. Diese Leute suchen gezielt nach Verbindungen, die von einem ID-Chip stammen, und schalten dann auf solchen Schildern Werbung.« Ben zeigte nach oben, wo immer noch das Kreuzfahrtschiff zu sehen war. »Daher sehe ich etwas, was du nicht siehst. Und scheinbar sind diese Leute der Meinung, dass ich dringend Urlaub benötige.«

Ben seufzte. Mit einem Gedanken aktivierte er einen Werbeblocker und schon verschwand die Hälfte der Plakate in der Straße. Zurück blieb nur ein grelles einfarbiges Schild. Ben seufzte erneut. *Genug der Ablenkung.*

Er hatte sich ein Fahrzeug organisiert und steuerte es geschickt durch die nächtlichen Straßen von Willem. Der Mond wandte seinem Planeten immer dieselbe Seite zu. Die einzige Möglichkeit, festzustellen, ob es Tag oder Nacht war, war demnach der Planet, der als riesige Scheibe über dem Himmel schwebte. Gerade war er in Dunkelheit gehüllt und nur wenige Lichtpunkte zeugten von Zivilisation auf der Oberfläche.

»Wir suchen nicht zuerst am Raumhafen?«, fragte E-3.

Die Drohne saß auf seiner Schulter und studierte seine Fahrweise. Das tat sie immer. Auch wenn E-3s Speicher begrenzt war, sammelte sie alle Daten, die sie bekommen konnte. Meistens waren es die von Ben.

»Nein, ich kenne jemanden, der über alles Bescheid weiß, was in dieser Stadt vor sich geht. Er ist Besitzer einer großen Hotelkette am Rande der Docks.«

Sie fuhren noch ein ganzes Stück weiter in Richtung Stadtrand. Der Strom aus dem Raumhafen versiegte zusehends und immer weniger Fahrzeuge kamen ihnen entgegen.

Sie erreichten die letzten Häuserreihen und Ben parkte den Gleiter an der Straße. E-3 zeigte mit einem ihrer kleinen Greifer auf ein heruntergekommenes Haus mit zu viel Farbe an den Wänden. »Ist das unser Ziel?«

»Ich habe nicht gesagt, dass es eine gute Kette ist.« Ben versuchte sich seine eigene Überraschung über den Zustand des Gebäudes nicht anmerken zu lassen. »Jetzt schau nicht so. Drinnen ist es bestimmt viel gemütlicher.«

Drinnen war es noch schlimmer.

Bunt bemalte Felstafeln zierten die Wände. Aus Stein gehauene

Sitzbänke ragten in den schlichten Eingangsbereich. Alles beleuchtet von Zwieliht. Ben wurde das Gefühl nicht los, dass er gerade eine Höhle betreten hatte. *Hier möchte niemand freiwillig wohnen. Zumindest kein Mensch.*

Hinter dem Tresen erkannte er schon das raue Gesicht von Kevtar Eran.

»Ahahahaha, Askar, mein Junge. Suchst du eine Bleibe in der wunderschönen Stadt Willem?«, dröhnte es Ben entgegen.

»Hey, Kevtar. Du bist um keinen Tag gealtert.«

Der Humanoide hinter dem Tresen hätte auch ein Felsen sein können. Was beim ersten Blick wie Schieferplatten aussah, war eigentlich die Haut. Bei jeder Bewegung schimmerte sie und verlieh Kevtar einen silbernen Glanz. Aus seinem Kopf wuchsen scharfe Zacken, die er traditionell mit verschiedenen Farben bemalt hatte. Die Granitia waren eine beeindruckende Spezies. Ihre stoische Art machte sie zu exzellenten Leibwächtern. Die meisten jedoch mieden die Städte, blieben auf ihrer Heimatwelt oder arbeiteten in den Minen der Union. Nicht jedoch Kevtar Eran. Der Granitia hatte Gefallen an der Lebensweise der Menschen gefunden. Mit zermalmender Ruhe trieb er seine Konkurrenten in den Ruin, bis er schließlich die Stadt in seiner Hand hatte. Zumindest war das bei Bens letztem Besuch der Fall gewesen.

»Aaah, es geht schon. Du weißt, der Verfall macht vor niemandem halt, ahaha. Korrosion, du weißt schon.«

Als Ben an den Tresen trat, bemerkte er, dass sein alter Bekannter in einem Schwebesessel saß. Dort, wo früher seine Beine gewesen waren, bröckelte der Schiefer auf den Boden. Ben wollte etwas sagen, aber Kevtar winkte ab.

»Der Laden hat sich ganz schön verändert.« Ben schaute skeptisch auf die überall verteilten bunten Steinplatten.

»Jaaa, das Hotelgewerbe ist nicht mehr so meins, weißt du. Ich habe die großen Häuser abgegeben und nur noch das hier behalten. Meine neue Leidenschaft gilt der Kunst.«

»Kunst, auf diesem Felsbrocken?«

»Findest du nicht auch, dass die Stadt etwas Farbe vertragen könnte? Ich habe es mir zur Aufgabe gemacht, sie mit meinen Werken zu verschönern.«

Eigentlich bin ich der Meinung, dass die Stadt schon genug verschandelt wurde. Bei dem Zeug könnte man denken, dass vielleicht auch sein Gehirn langsam korrodiert.

»Wie dem auch sei. Was verschafft mir die Ehre, Ben Askar in meinem Haus zu begrüßen?« Der lebende Stein grinste Ben an.

»Ich benötige Informationen und hatte gehofft, deine Ohren sind immer noch so gespitzt wie die Zacken deines Kopfes.«

»Aaah, verstehe, verstehe. Nun, eigentlich mache ich so etwas nicht mehr, bin raus aus dem Geschäft.« Er schüttelte den Kopf, was so klang, als würde man versuchen, mit Sandpapier Musik zu machen. »Aber weißt du, manchmal höre ich schon noch so einiges. Ich denke, ein kleiner Plausch unter alten Freunden kann nicht schaden. Lass uns mal nach hinten gehen. Ich bekomme später noch Besuch und du sollst ihn nicht stören, ein Kunde, weißt du. Kunstliebhaber, viel Geld, du weißt schon.«

Er grinste Ben erneut an und offenbarte dabei ein Gebiss aus geschliffenen Kristallen. Früher wurden Granitia für ihre Zähne gejagt. Als man versuchte, Kevtar um seine zu erleichtern, vollzog er bei seinen Jägern eine kosten- und betäubungsfreie Kieferoperation. Die Kette mit menschlichen Zähnen hing immer noch hinter Kevtar an der Wand.

Ein alter Mensch in einer schlecht sitzenden Dienstkleidung schlurfte heran und übernahm seinen Platz am Tresen und Kevtar winkte Ben in den Raum dahinter.

»Dein letzter Laden hat mir besser gefallen.«

»Dieser alte Schuppen?« Kevtar lachte auf. »Nein, mein Junge. Viel zu nah an den Docks, zu viel los. Das ist nichts für meinen Ruhestand. Da ist das *Panorama* viel besser.« Sein Arm machte einen Schwenk. »Ich habe es ganz im Stil der Granitia eingerichtet. Du weißt ja, wir sind große Künstler. Farben sind unser Ding. Einige der bekanntesten Künstler der Union sind Granitia. Es gibt nichts Vergleichbares auf Willem.«

»Das glaube ich dir sofort.«

»Jetzt erzähl doch mal, mein Junge. Benötigt ihr Reisenden wieder einen Auftrag? Da muss ich dich leider enttäuschen, so etwas mache ich nicht mehr.«

Ben verzog das Gesicht zu einem gequälten Lächeln.

»Da muss ich dich auch enttäuschen, ich bin kein Reisender mehr. Deswegen bin ich auch nicht hier ...«

»Ohohoho, ich dachte, das sei immer eine Sache auf Lebenszeit, bis zum Tod und so. Wie hast du denn das geschafft, mein Junge? Hast du etwa jemanden umgebracht?« Er lachte, aber seine Augen funkelten ihn

erwartungsvoll an.

»Das ist egal und hat mit dieser Sache nichts zu tun.«

»Indirekt schon«, sagte E-3.

Ben warf der Drohne einen wütenden und unverständlichen Blick zu.

»Danke, E-3, ich brauche deine Unterstützung gerade nicht. Schau dir mal Kevtars Sessel an. Ich glaube, die Repulsoren sind nicht richtig eingestellt«, sagte Ben zu der Drohne.

Wenn Kevtar das Gefühl hat, dass da noch mehr hinter dieser Geschichte steckt, dann benötigen wir Tage, bis wir zum Punkt kommen. Da kann dieser Fels echt zermürend sein.

Wortlos flog E-3 durch den Raum und begann einen Diagnose-Scan. Ben kam es fast so vor, als wäre die kleine Blechkiste beleidigt von seiner Aussage. Aber er hatte gerade Wichtigeres zu tun.

»Auf Amara Prime gab es einen Unfall. Ich bin dabei, ein paar Hinweisen nachzugehen, wie es dazu kommen konnte«, sagte Ben.

»Jaaa, ›ein Unfall‹, das habe ich auch gehört.« Kevtar grinste ihn an. »Es gibt Gerüchte über Gasexplosionen, dass es ein Anschlag des Syndikats war. Einer hat mir erzählt, es soll ein Schiff in den Distrikt gestürzt sein.«

»Leute sehen in allem eine Verschwörung.«

»Da hast du recht. Das ist auch alles nur Geschwätz von Durchreisenden, die zu viel getrunken haben. Die haben mich auch nicht wirklich überzeugt. Aber ich sag dir, mein Junge, jedes Geschwätz trägt auch einen Funken Wahrheit in sich. Die haben uns ein Kriegsschiff geschickt, einen Zerstörer, um das System abzusichern. Der wurde von Amara Prime abgezogen. Ich habe mit einigen aus der Besatzung gesprochen. Die sind alle völlig aufgelöst. Selbst wenn es ein Unfall war, dann steckt da noch mehr dahinter.«

Kevtar lehnte sich in seinem Sessel zurück. »Wie dem auch sei, die Leute reden von Prometia-Technik oder einer neuen Waffe. Einfach, um es sich zu erklären, um irgendetwas zu haben, an dem sie sich festhalten können. Wenn das wahr sein sollte, dann brauchen wir mehr als nur die Götter, um uns zu schützen.«

Wenn solche Gerüchte schon die Runde machen, wird das Sarah ziemliche Kopfschmerzen bereiten.

»Ich will so schnell wie möglich Licht in die Sache bringen. Es gibt einige Verdächtige, darunter eine Frau, ›Jenna Affari‹. Hast du von ihr in letzter Zeit etwas gehört?«

E-3 projizierte ein holografisches Bild in den Raum. Darauf war eine junge Frau mit schulterlangen hellbraunen Haaren zu sehen. Sie hatte ein schmales Gesicht mit wachen, tief liegenden Augen. Ein Muster aus Linien und Formen zog sich über ihre Stirn wie eine Tiara.

»Jennaaa ...« Kevtar betrachtete das Bild und kratzte sich am Kopf. Das Knirschen von Stein auf Stein jagte Ben einen Schauer den Rücken hinunter und ließ ihn kurz verkrampfen. »Aha, ist das nicht deine Partnerin? Sie gehörte doch zu deiner Gruppe aus Reisenden, oder?«

»Das war einmal ... Sie hat die Reisenden verraten.« *Sie hat mich verraten.* »Jetzt ist sie gerade eine Verdächtige in diesem Fall. Hast du etwas über sie gehört?«

»Ich erinnere mich. Hat sie nicht einen kompletten Unionskreuzer gekapert und ist dann spurlos verschwunden? Komplette verrückt die Kleine. Kein Wunder, dass die Union scharf auf ihren Kopf ist.« Kevtar schüttelte den Kopf. »Egal wer sie jetzt ist, hier ist sie nicht durchgekommen.«

Es wäre auch zu schön gewesen.

»Wie sieht es mit den anderen aus?«

Nacheinander projizierte E-3 die verdächtigen Personen in den Raum. Kevtar schaute nachdenklich auf die Bilder. Ohne eine besondere Regung studierte er die Informationen.

»Aaah, tut mir leid, Junge, die sagen mir alle nichts ... Die Piraten vielleicht, die sind kurz vor der Sache mit Amara hier durchgekommen. Dabei wurde eine von ihnen sogar festgenommen, angeblich wegen Schmuggel. Kann man sich gar nicht vorstellen.« Kevtar zwinkerte Ben zu. »Die Polizei von Willem würde sie gern einfach in einem Gefängnis verrotten lassen. Aber scheinbar ist ihre Schmuggelware interessant für die Union. Gestern kam ein Kreuzer der Orion-Flotte hier an, der soll sie bei seiner Weiterfahrt mitnehmen. Morgen früh wird sie ins Orbit überführt.«

»Das ist wirklich wenig Zeit, um sie zu verhören.«

»Und noch etwas, Ben ...« Kevtar beugte sich nach vorn. Er senkte die Stimme, als hätte er Angst, in seinem eigenen Haus belauscht zu werden. »Hinter vorgehaltener Hand hört man Leute sagen, dass Aufklärer hier sein sollen ...«

»Aufklärer? Auf Willem?« Ben strich sich mit der Hand durch die kurzen braunen Haare und dachte nach. »Ich dachte, die wären nur ein Mythos.«

»Oh nein, die Aufklärer sind sehr real. Die Frage ist nur, welche

Geschichten über sie wirklich wahr sind.«

»So etwas hat mir gerade noch gefehlt. Hast du eine Ahnung, was die hier wollen?«

»Nein, ich halte mich aus deren Angelegenheiten so weit raus wie möglich. Denn wenn du etwas über sie herausgefunden hast, dann brechen sie noch im selben Moment deine Tür auf. Und ich habe kein Interesse, jetzt schon ins Gras zu beißen ...« Kevtar lachte tonlos. »Ich denke, es ist an der Zeit, dass du dich vom Acker machst. Mein Besuch sollte gleich da sein.«

»Machen wir, mein schroffer Freund. Eine Frage noch: Warum kämpfst du eigentlich mit diesem Schwebestuhl, wenn du dir einfach von den Proto-Docs ein paar neue Beine geben lassen kannst?«

»Was denn, damit ich aussehe wie diese Cyborgs? Mir ist mein Ruf noch etwas wert, mein Junge.«

»So schlimm sieht das die Gesellschaft doch gar nicht mehr. In der Polis rennen immer mehr solcher Leute herum. Es gibt sogar politische Bewegungen für mehr Akzeptanz von Cyborgs.«

»Jaaa? Dann tausche doch deine Hände einfach gegen etwas Neues, wenn dir das so gut gefällt. Vielleicht funktioniert das in der Polis, aber hier gilt man direkt als Sympathisant der Tech-Mutanten, wenn man sich auch nur ein biomechanisches Auge holt, du weißt schon«, brummte Kevtar.

»Jaja, versteh ich. Komm E-3! Dein Sessel sollte jetzt wieder richtig kalibriert sein.«

Tatsächlich zitterte Kevtar nicht mehr so in der Luft und das Gerät brummte wieder gleichmäßig vor sich hin.

»Hahaha, fast wie neu.« Kevtar lachte und klang dabei wie eine Lawine.

»Kein Problem, mein schroffer Freund«, surrte E-3.

Ben war schon an der Tür, als Kevtar ihm noch etwas zurief.

»Ben ... du weißt, dass in der Union künstliche Intelligenzen verboten sind, oder?« Der Alte zog eine schwere Augenbraue hoch und warf Ben einen sorgenvollen Blick zu. »Nach all dem, was mit der SPU passiert ist, wird die Union schon beim kleinsten Verdacht misstrauisch. Mach keine Scheiße, Junge. Vor allem, wenn die Aufklärer in der Nähe sind.«

Da ist er wieder, der alte Kevtar.

»Ich passe schon auf mich auf. Die Drohne habe ich mit einer Datenbank meines Wortschatzes ausgestattet. Das macht sie so gesprächig ... das ist alles.« Ben winkte ab.

»Ahaha, schon lange keine so dumme Idee mehr gehört. Sein eigenes Gequatsche erträgt man doch ohnehin kaum. Nun mach dich schon raus. Aber nimm den Hinterausgang. Ich möchte vermeiden, dass du meinen Besuch mit deinem Gesicht störst.«

Als Ben und E-3 das Gebäude verlassen hatten, warf er einen schnellen Blick zurück, ehe er sich an E-3 wandte. Doch sie kam ihm zuvor.

»Wieso hat er dich einen Reisenden genannt? Ich dachte, du wärst ein Energetiker. Und was ist ein Reisender überhaupt?«

Diese Frage überrumpelte Ben komplett. Er blieb stehen und starrte E-3 an.

»Was soll die Frage?«

»Ich musste Daten löschen, um dein Fahrverhalten aufzuzeichnen. Du bist ein geschickter Pilot«, summte die Drohne.

»Und da löschst du solch ein fundamentales Wissen?«, fragte Ben fassungslos.

Er schüttelte den Kopf und setzte seinen Weg zu ihrem Gleiter fort.

»Neben dieser Welt existiert eine weitere Dimension – der Nexus. Die Reisenden sind in der Lage, die Kräfte des Nexus zu kontrollieren. Die kosmische Energie ist ein Teil davon. Energetiker werden von dieser Kraft durchströmt. Kanalisiert ist sie tödlicher als jede Waffe. Diese Fähigkeit macht sie zu großen Kämpfern und Abenteurern. Aber auch zu Diplomaten in den Diensten der Union. Auf der anderen Seite gibt es die Navigatoren, die den Nexus auf eine völlig andere Art und Weise wahrnehmen. Sie können die Dimension und damit den Raum selbst manipulieren. Durch ihre Kraft können wir durch den Nexus an jeden Ort der Galaxie reisen. Was meinst du wohl, wie wir überhaupt nach Willem gekommen sind? Mit Überlichtgeschwindigkeit sicher nicht. Die Navigatoren und Energetiker bilden einen Stützpfiler der Union. Ohne ihr Netz aus Nexus-Routen würde das intergalaktische Reisen überhaupt nicht möglich sein. Auch wenn die beiden Klassen unterschiedliche Fähigkeiten besitzen, so vereint sie doch die Gabe, den Nexus spüren zu können. Deswegen nennt man sie die Reisenden. Man sagt sich, dass sie seit Anbeginn der Zeit durch das Universum wandern, immer auf der Suche nach neuen Welten und den Wundern, die sie bereithalten.«

Bens Blick war auf einen Punkt in weiter Ferne gerichtet. »Ein Reisender

zu sein ist ein wundervolles Geschenk, eine Berufung, mit der man etwas in der Galaxis bewegen kann.«

Langsam kehrte er wieder in das Hier und Jetzt zurück. »Vergiss das besser nicht, noch mal werde ich es dir nicht erklären.«

Sie hatten den Gleiter fast erreicht, als Ben seine ursprüngliche Frage wieder einfiel.

»Und wie oft muss ich dir eigentlich noch sagen, dass du dich bei anderen Personen nicht so vorlaut und eigenständig verhalten sollst? Also nicht wie eine KI?«

»Stand jetzt: einundfünfzig Mal.«

»Diese Information hast du dir behalten, aber das über die Reisenden nicht?«

»Diese Zählung ist noch nicht abgeschlossen.«

»Oh Mann, du wirst wirklich mal mein Untergang sein«, brummte Ben. »Und erzähle den Leuten nicht jedes Detail über mich. Dein Gegenüber sollte nie alles von dir wissen.«

E-3 stoppte, um diesen Kommentar zu verarbeiten. Ben hielt ebenfalls an und schaute noch einmal zu dem Hotel.

»Hast du etwas vergessen?«, fragte die Drohne.

»Nein, ich musste nur noch mal an Kevtar denken. Der Alte wusste schon immer über alles Bescheid, was auf diesem Mond abgeht. Gewalt war für ihn immer das letzte Mittel. Aber wenn es hart auf hart kam, konntest du auf ihn zählen. Ich habe einmal mitangesehen, wie er jemand ohne Anstrengung einen Schädel zertrümmert hat. Das war gleichermaßen beängstigend wie beeindruckend. Ihn jetzt so zu sehen. Von ganz oben, nach ganz unten ...«

Kommt mir bekannt vor, dieses Gefühl.

»Er schien zufrieden zu sein mit dem, was er hat.«

»Meinst du?«, fragte Ben nachdenklich. »Manche spielen einem auch etwas vor, um sich nicht bloßzustellen.«

So leicht vergisst man nicht, wer man einst war. Ich zumindest nicht.

»Komm schon, wir haben noch etwas vor und uns läuft die Zeit davon.«

Ben wollte gerade in den Gleiter steigen, als er drei Personen bemerkte, die sich Kevtars Haus näherten. Er konnte auf den ersten Blick erkennen, dass es sich bei diesen Humanoiden um Herkulan handelte: rote Haut, breites Gesicht, sehr dicke Muskeln, die Liebessschläger eines jeden Verbrecherbosses.

»Die sehen nicht aus, als würden sie sich für Kunst interessieren, sondern vielmehr für den bemalten Stein, der sie geschaffen hat. Ist das Kevtars Besuch?«, fragte Ben.

Solche Typen klopfen nicht an deine Tür, um dir etwas vorzusingen. Vielmehr wird man mit stumpfen Waffen freundlich daran erinnert, seine offenen Rechnungen zu bezahlen.

»E-3?« Die Drohne verstand sofort und scannte die Verdächtigen nach versteckten Waffen.

»Ich messe bei allen dreien hohe Energiewerte.«

»Die haben Impuls Waffen bei sich. Dann ist die letzte Mahnung schon überfällig.«

Ben war sofort klar, dass Kevtar diesen Abend nicht überleben würde. Er war gerissen und hatte immer ein Ass im Ärmel, aber selbst mit seiner alten Stärke ließen sich solche Typen nicht einfach aufhalten.

Auch wenn es sein erster Impuls war, wieder in das Gebäude zu laufen und seinem Freund beizustehen, war Ben wie festgewachsen.

Du hast keine Zeit! Die töten dich. Du hast keine Kräfte mehr. Ben schluckte. Als Energetiker wäre er, ohne nachzudenken, wieder hineingestürzt. Aber jetzt, jetzt wurde er immer wieder daran erinnert, wie sterblich er doch war.

Geh! Geh einfach weg! Denk an deine Mission, denk an Jenna. Wenn du hier stirbst, dann war alles umsonst.

Ben Askar wollte sich abwenden, als ein Schrei ihn aus seiner Trance riss. Sein Freund war in Gefahr!

»E-3! Gefechtsmodus!«, rief er über seine Schulter.

Die Drohne flog dicht hinter ihm, immer ein Stück neben seiner linken Schulter, darauf konnte er sich verlassen. Ben stieß die Tür von Kevtars Haus auf. Im selben Moment blendete ihn ein gleißender Blitzstrahl. Er warf sich an den Türflügel. Die Energieladung fegte an ihm vorbei und durch den Eingang nach draußen.

Er schaute in den Raum. Kevtars Angestellter lag in einer Blutlache am Boden. Die drei Inkasso-Brüder hatten schon die Hälfte des Raumes durchquert. Doch ihrem Vormarsch wurde Einhalt geboten, als der mittlere zu Boden stürzte. Grund dafür war das klaffende Loch in seiner Brust. Durch die Lücke sah er Kevtar, der eine 99er-Cluster-Energieschleuder hielt. Eine solche Waffe wurde normalerweise bei der Jagd auf große Monster verwendet

und war in der Union mittlerweile verboten. Nicht mal ein Herkul konnte da dem Tod widerstehen, egal wie stur er war. Das war wohl Kevtars letztes Ass gewesen, denn diese Waffe benötigte enorme Nachladezeiten.

»Scheiße, alter Mann, ich mache persönlich Kies aus dir. Du wirst dir noch wünschen, dich nie mit dem Syndikat angelegt zu haben«, rief der linke Schläger.

»Soweit ich mich erinnern kann, hat eure Sekte zuerst mein Revier angegriffen«, erwiderte Kevtar.

Der angepisste Herkul stürmte auf den Granitia zu. Ben schnappte sich eine der bemalten Steinplatten und schleuderte das massive Stück nach vorn. Sein Projektil beschleunigte schneller als der Riese und krachte in seinen Rücken.

»Was soll das denn, Junge?«, rief Kevtar ihm zu. »Wenn du mir helfen willst, dann mach es wenigstens richtig! Das Haus ist ohnehin verloren.«

»Dann verschwinde von hier!«

Während der getroffene Schläger wieder auf die Beine kam, hatte der zweite seine Impulskanone auf Ben gerichtet.

»Hey, Fried, lass den Alten nicht entwischen«, rief der mit der Kanone.

Ben hechtete zur Seite, als zwei Schüsse über ihm in die Wand krachten. Stein rieselte auf ihn und das Zischen der Ladung summte in seinen Ohren.

»E-3, Blendblitz!«, rief Ben. Gleichzeitig duckte er sich in Richtung Boden.

Die Drohne stieg auf und löste den Blitz aus. Die Lobby tauchte in gleißendes Tageslicht. Der Herkul fluchte, während Ben schon wieder auf den Beinen war.

Zeit für den Gegenschlag. Er streckte seine Arme nach vorn und aktivierte seine Magnet-Handschuhe. Aus dem verborgenen Holster in seiner Jacke sprang eine Raptor Mk II wie von selbst in seine Hand. Dieser Revolver gehörte, genauso wie die Handschuhe, zur Standard-Ausrüstung der Unions-Ermittler. Die Energiezellen in der Trommel waren stark genug für sechs aufeinanderfolgende mächtige Schüsse, bevor sie sich abkühlen musste.

Ben zielte und schoss. Zwei Ladungen trafen die Schulter des Waffenarms des Geblendeten.

Das sollte ihn erst mal eine Weile ruhigstellen.

Der andere stand mit dem Rücken zum Blitz und war nicht so benommen wie sein Kollege. Ben sah nur eine rote Wand, die auf ihn zustürmte, dann

traf ihn eine Faust brutal vor die Brust. Die Wucht des Schlages presste Ben all seine Luft aus der Lunge. Der Schmerz blieb vorerst aus. Auch als er mit dem Rücken durch das Fenster brach, war da nichts. Selbst der Aufprall auf dem Asphalt war nicht so wie erwartet. Mit dem ersten Atemzug kam dann alles auf einmal.

Das war doch eine beschissene Idee gewesen!

Er keuchte und versuchte, so viel Luft wie möglich wieder in seinen Körper zu bekommen, was ihn nur zum Husten brachte. Bevor er sich halbwegs erholt hatte, sah Ben einen Schatten aus dem Gebäude springen. Dieses Mal würde der Angriff nicht nur seinen Brustkorb treffen, sondern ihm gleich alle Knochen brechen. Er rollte zur Seite und die Hammerfäuste des Herkul schmetterten auf die Straße.

Ben kam auf ein Knie. Die Elektromagnete in seinem Handschuh aktivierten sich surrend. Er hob seine Hand und in einer flüssigen Bewegung sprang die Waffe in seinen Griff. Eine Pranke ergriff seine Hand und blockierte sie. Ben konnte einen Schuss lösen, doch der traf nur den Fuß des Berserkers. Der Herkul zuckte nicht einmal. Stattdessen hob er seine andere Hand – mit einer Faust, die so groß war wie Bens Kopf. Das Gesicht des Roten war zornig und er knurrte wie ein wildes Tier.

»E-3!«

In diesem Moment krallte sich die Drohne in den Nacken des Riesen. Ben hörte es klicken, als sie auf ein neues Werkzeug wechselte, dann jagte E-3 eine Schockladung in die Nerven des Herkul. Ben löste sich aus dem Griff und trat einen Schritt zurück. E-3 hatte nicht genügend Energie, um den Riesen ganz auszuschalten. Sie löste sich sofort wieder von dessen Nacken, ehe seine Pranke die Drohne zerquetschen konnte.

Ben feuerte drei Schüsse auf das rechte Bein des Herkul. Dieses Mal zeigte es mehr Wirkung. Der Riese kam ins Wanken und stürzte auf die Straße. Ben drehte seine Waffe in der Hand. Ehe sich der Rote wieder aufrappeln konnte, krachte er ihm den schweren Griff gegen die Schläfe. Nach dem zweiten Schlag ging der Herkul endlich zu Boden.

Das sollte ihm ein paar schöne Träume bescheren.

In der Ferne hörte Ben Polizeisirenen, die stetig lauter wurden.

»Komm, E-3, wir verziehen uns. Wir haben schließlich noch etwas zu erledigen.«

Ben keuchte auf dem Weg zum Gleiter. Sein ganzer Brustkorb schmerzte

und jeder Atemzug war eine Qual. Er stützte sich an die Tür des Fahrzeuges und hielt sich die Brust. E-3 umkreiste ihn zweimal und gab dabei ein Summen von sich.

»Diagnose: eine gequetschte Lunge und mehrere Prellungen am Rücken.«

»Immerhin nichts gebrochen. Wäre mir trotzdem lieber, wenn es keins von beiden wäre.«

Ben setzte sich in den Gleiter und suchte dort in seinem Rucksack nach einem Schmerzmittel.

»Meine Sensoren zeigen, dass einer der Herkul im Haus noch am Leben ist. Denkst du, Kevtar kommt mit ihm klar?«

»Wir haben ihm etwas Zeit verschafft. Ich hoffe, er ist längst abgehauen und schafft es jetzt von diesem Felsbrocken runter. Ich will mich nicht umsonst verprügelt haben.«

Das Fahrzeug erhob sich vom Boden, und Ben steuerte die nächste Hauptstraße an. Die Sirenen blieben hinter ihnen zurück.

»E-3, kannst du herausfinden, wo und wann diese Gefangenenübergabe stattfinden soll? Ich will zumindest versuchen, in die Nähe dieser gefangenen Piratin zu kommen. Kevtar hatte weniger Informationen über Amara für mich, als ich gehofft hatte.«

Die Drohne gab ein leises Piepen von sich, während sie die Suchanfrage bearbeitete.

»Die Willem-Nachrichten melden eine gesperrte Landeplattform für die nächsten Stunden. Ich kann dich navigieren.«

»Dann müssen wir wohl direkt dort unser Glück versuchen.«

Hier endet die Leseprobe ...

Aber bald geht es weiter!

Am 12.04.25 erscheint die Geschichte bei Amazon.

Folge mir auf Instagram oder Facebook, um keine Neuigkeiten zu verpassen.

Hier findest du die Links

<https://www.mystery-space.com/>

**Du kannst es nicht
erwarten?**

Aktuell vergebe ich noch exklusive Rezensionsexemplare an neugierige Leserinnen und Leser. Im Gegenzug hoffe ich auf eine positive Bewertung nach der Veröffentlichung.

Hast du Interesse mich auf meinem Weg zu unterstützen? Dann schreib mir eine Nachricht und erhalte dein Rezensionsexemplar!

E-Mail: richard.lefevre@mystery-space.de